Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der durch die Königliche Tugenden Unsterbliche Weyland ... Monarch, Friderich der Vierte, Erb-König zu Dännemarck und Norwegen, der Wenden und Gothen, Hertzog zu Schleswig und Holstein ..., Graf zu ...

Stolle, J. A.

Oldenburg, 1730

urn:nbn:de:gbv:45:1-529971

Visual Library

Der
durch die Königliche Tugenden
Unsterbliche
Weyland

Allerdurchlauchtigste / und Großmächtigste Monarch / FRIDERICH der Vierte /

Erb-König zu Dännemarck und Norwegen/der Wenden und Gothen / Hertzog zu Schleswig und Holstein / Stormarn/und der Ditmarschen / Graf zu Oldenburg / und Dellmenhorst ꝛc.
wurde
an Dero

Beysetzungs-Feste /

in Dero Erb-Begräbnis zu Rotschild
in gegenwärtigen allerdeh- und wehmühtigsten Zeilen
allerunterthänigst
vorgestellet
von

J. A. Stolle,
im Nahmen der öbersten Classe, der Oldenburgischen Schule.

OLDENBURG,
Gedruckt bey J.C. Götjen/Königl. Dän. priv. Buchdr. 1730.

Landesbibliothek Oldenburg

Höchstbetrübte Musen! weinet /
Laßt statt Myrthen Myrrhen sehn;
Wo sonst Gold und Purpur scheinet /
Muß jetzt Flohr und Boye stehn;
Zeigt durch Thränen euer Leyden /
Und durch Klagen eure Treu;
Was sich sonst ergötzt in Freuden
Stimme jetzt den Trauren bey.

Weil die Sonne tapfrer Dänen /
Ihren Untergang gezeigt /
Und der Völcker Trost und Sehnen
Sich zum Abschied hat geneigt /

Ach! was soll ich weiter schreiben?
Nordens FRIDERICH!
Wa
N
Noht.
Aber
In
Wie
In
Soll i
Und
Diese
Nein

Ists möglich! d
sterben /
Der sich durch Tapff
Und kan ein edler Mu
ben?
Zerfällt dis grosse Ru
acht?
Nein! keine Tugend s
Vertilgt kein schneller
it;
Durch Sterben muß
gerahten /
Und stürmet also gar
Drum werfft Cypresse
Zeichen:
Weil FRIDRICH
esselben Preiß;
Laßt uns zur Schuldi
Die unsre Wenigkeit n

Darf ich mich unt
Als der geringste Knecht i
So heißt mir mein Gemü
n /
Zu zeigen wie die Schaar
Und aufgemuntert war der
Als sich des Winters Sch
Und Felder / Laub und Gr
Und also jedermann Vergn
Die Sonne hatte kaum die
Aus ihrer güldnen Schoß
Die Spitzen Friedrichsbur
Weil sich die Demmerung zu
Das schwitzernde Geschrey de
Daß man die süsse Ruh der
Und alles was sich hier auf di
Frohlockte / weil sich nichts als
Als man des Himmels-Chor
In einen solchen Schmuck der
Die mit Geschwindigkeit vor d
Sie stellten sich erfreut dem gro FRIDRICH dar

Astrea trat zuerst dem König an der Seiten;
Die in der rechten Hand das Schwerd der Rechten hielt /
Mit dieser Uberschrifft: Das Recht will ich bestreiten
So lange GOtt den Schutz derselben mir befiehlt.

Die

Landesbibliothek Oldenburg

Höchstbetrübte Musen! weinet /
Laßt statt Myrthen Myrrhen sehn;
Wo sonst Gold und Purpur scheinet /
Muß jetzt Flohr und Boye stehn;
Zeigt durch Thränen euer Leyden /
Und durch Klagen eure Treu;
Was sich sonst ergötzt in Freuden
Stimme jetzt den Trauren bey.

Weil die Sonne tapfrer Dänen /
Ihren Untergang gezeigt /
Und der Völcker Trost und Sehnen
Sich zum Abschied hat geneigt /
Ach! was soll ich weiter schreiben?
Nordens FRIDERICH ist tod!
Was soll meine Feder treiben?
Nichts / als Winseln, Angst und Noht.

Aber / ach! wie häufft der Schmertzen
In mir solche Klagen auf /
Wie? vergönn ich meinem Hertzen
In der Wehmuht freyen Lauf?
Soll ich nichts als Seufftzer setzen?
Und des Hertzens stummes Blut
Diese Trauer-Zeilen netzen?
Nein! bezwinge diese Fluth.

Ists möglich! daß der Ruhm des Helden könne sterben /
Der sich durch Tapfferkeit / unsterblich hat gemacht?
Und kan ein edler Muht durchs Todes Grimm verderben?
Zerfällt dis grosse Rund / wenn gleich ein Donner kracht?
Nein! keine Tugend stirbt; und Welt-bekante Thaten
Vertilgt kein schneller Strohm der nimmer-stillen Zeit;
Durch Sterben muß der Ruhm zur höchsten Pracht gerahten /
Und stürmet also gar die graue Ewigkeit.
Drum werfft Cypressen weg / als traure Wehmuths-Zeichen:
Weil FRIDRICHS Purpur bleicht / und nicht Desselben Preiß;
Laßt uns zur Schuldigkeit die Lorbeer-Zweige reichen /
Die unsre Wenigkeit nur bey zu bringen weiß.
Darf ich mich unterdeß zu schreiben unterstehen?
Als der geringste Knecht der Dänschen Tapfferkeit;
So heißt mir mein Gemüht nach Friedrichsburg zu gehen /
Zu zeigen wie die Schaar der Tugenden bereit
Und aufgemuntert war der Dänen Haupt zu dienen /
Als sich des Winters Schnee in bunten Klee verkehrt;
Und Felder / Laub und Graß mit höchster Anmuht schienen:
Und also jedermann Vergnügen war beschert.
Die Sonne hatte kaum die Purpur-rohte Strahlen /
Aus ihrer güldnen Schoß der Unter-Welt gezeigt /
Die Spitzen Friedrichsburgs aufs schönste zu bemahlen /
Weil sich die Demmerung zum Untergang geneigt;
Das schwitzernde Geschrey der muntern Vögel spielte /
Daß man die süsse Ruh der Betten fahren ließ:
Und alles was sich hier auf dieser Gegend hielte
Frohlockte / weil sich nichts als Munterkeit erwieß:
Als man des Himmels-Chor der Tugenden erblickte /
In einen solchen Schmuck der unvergleichlich war /
Die mit Geschwindigkeit vor dessen Thoren rückte;
Sie stellten sich erfreut dem grossen FRIDRICH dar
Astrea trat zuerst dem König an der Seiten;
Die in der rechten Hand das Schwerd der Rechten hielt /
Mit dieser Uberschrifft: Das Recht will ich bestreiten
So lange GOtt den Schutz derselben mir befiehlt.

Die

Die lincke zeigte JHM zwo gleiche Waage = Schaalen /
Woran die Beyschrifft hieng: Ein jeder gilt mir gleich /
Ich achte kein Geschenck / verachte alles Prahlen /
Ich bin der bösen Quaal / der Frommen Himmelreich!
Ihr Antlitz war bedeckt mit einem weissen Schleyer;
Die Kleidung übertraff das helle Schnecken = Blut;
Die Rede hielte sich in allen etwas freyer /
Als sonst der blasse Schaam bey blöden Hertzen thut.
Drauf trat die Mässigkeit mit wohlgesetzten Schritten
Ins Königs-Zimmer ein mit Anmuht = voller Lust;
Es blickte lauter Zucht aus ihren ernsten Sitten;
Ihr Wahlspruch: Maaß und Ziel. hieng auf der lincken Brust.
Des Leibes schöne Pracht war mässiglich gezieret /
Mit einem Seidnen Stoff so weißlich-blau gewebt
Der Marmor-schöne Fuß war gleichsam angeschnüret
Mit ein geschlungnes Band / das Caesars Glantz erhebt.
Die Heldin / die noch nie von Waffen übermannet /
Und überwunden ist / gieng dieser Göttin nach;
Sie führte einen Gang die alle Furcht verbannet /
Und dennoch fischte sie nicht in den Kühheits-Bach;
Ihr Kleid war Rosen gleich / und künstlich ausgezieret
Mit Goldgedrehten Drath / von einer Nymphen Hand;
Ihr Feld-geichlagnes Haar war prächtig aufgeführet /
Mit einen Lorbeer-Crantz den Kunst und Arbeit band.
Sie führte diesen Spruch: Die Tapferkeit im Streiten /
Doch ohn Verwegenheit / ist mir ein Heiligthum /
Das Zagen und die Furcht setz unterdeß bey Seiten:
Denn das verdienet auch bey Feinden Ehr und Ruhm.
Kaum hatte diese sich der Dänen Haupt gezeiget /
So trat die Gottesfurcht mit ihrer Schwester auf /
Die durch ihr scharffes Aug auch selbst im Himmel steiget /
Und forschet der Natur bewunderns-wehrten Lauf;
Sie führte ein Gespinst von Schwanen weisser Seyde /
Worinnen die Natur selbst ihre Kunst geprägt;
Dort war des Himmels-Schmuck / und hier die bunten Weiden /
Bald wurd der Sternen = Lauff aufs artigste bewegt.
Sie führte stets das Wort: Sey GOtt getreu! im Munde /
Und suche deine Lust in dessen heilsam Wort;
Verachte Uppigkeit! gedencke jede Stunde /
Die uns die Zeit nur schenckt / an jenen Freuden-Ort.
Worauff die Demuht sich in einen schlechten Kleide
Dem Zimmer näherte; Sie führte bey der Hand
Ihr allerliebstes Kind / in Himmel-gleicher Seyde /
Wovon der Wieder-Glantz die zarten Hertzen band.
Ihr folgte die Gedult mit Hoffnung angefüllet
Und die Vorsichtigkeit bemerckte deren Schritt;
Die unbefleckte Zucht in Purpur eingehüllet
Bewegte Anmuhts-voll den Engel-reinen Tritt.
Kaum hatten diese sich den Sesseln anvertrauet /
Worauf die Schönheit selbst den besten Sitz erwehlt
Nun aber nichts als Flohr und Boye wird geschauet
Und statt der Prächtigkeit nur Traurens-Zeichen zählt;
So trat die gantze Schaar und Quelle aller Freuden /
Vor unsers Fridrichs Thron mit freudigem Gethön:
Verbannt der Sorgen-Joch! verbannet alles Leyden!
Verjagt was dieser Cron und Macht will wiederstehn!
Worauf das gantze Chor sich fast verstummt bezeigte /
Und die Verschwiegenheit beherrschte jeden Ort;
Biß endlich Svada sich vor Fridrichs Scepter neigte /
Und diesen Stillstand brach / durch höchstbescheidne Wort:

Du

Du Held der Cimbrier! erlaube/ daß wir zeigen/
Wie unsre Wenigkeit DIR Unterthänig sey;
Vergönne! daß die Schaarn der Tugenden sich beugen
Vor Dein gerechtes Schwerd; Und lasse unsre Treu
DIR zum Gehorsam stehn; DU kanst uns nur befehlen:
Wohin DU unsre Pflicht zu führen seyst gesinnt/
Weil man in DEINER Brust das Tugend-Meer kan zehlen/
Wohin ein jeder Fluß von unserm Adel rinnt;
DU bist das rechte Ziel/ wornach wir alle rennen;
DU bist uns ein Magnet/ der unsern Lauff regiert;
Wer unser aller Schild/ und festes Schloß will kennen/
Betrachte DEINEN Glantz den DU bisher geführt;
DU bist das Sonnen-Licht/ wir dessen heitre Strahlen;
DU bist der Mittel-Punct der GOtt-geliebten Zier;
Wer unser gantzes Seyn recht unverfälscht will mahlen/
Der stelle sich das Bild des Vierten Friedrichs für;
DU bist das Spiegel-Glaß worin wir uns erblicken/
In unbesiegten Schmuck/ und ungeschminckten Glantz;
Kommt! liebste Schwestern/ kommt! und laßt uns Lorbeer pflücken/
Und schencket unserm Haupt den längst-verdienten Crantz.
Kaum war der Schluß gefaßt/ so theilten sich die Hauffen
Der holden Götter-Pracht/ und suchten edles Laub;
Die eine sah man hie/ die andre dorthin lauffen;
Es rollte in der Lufft der aufgetriebne Staub;
Nichts war so fest und starck den Vorsatz zu zernichten;
Sie scheuten die Gefahr der scharffen Dornen nicht;
Wenn gleich des Kleides-Saum an einer alten Fichten
Und Staude wurd verletzt/ war doch der Sinn gerichtt/
Auf das/ was dazumahl die Crone solte zieren/
Die ihren FRIDERICH mit recht gewidmet war.
Die Sonne wolte schon den Schein zur Ruhe führen/
Als sie sich wiederum dem König stellten dar.
Sie schenckten allesammt dem Helden vieler Helden
Den aufgesuchten Schmuck mit jauchzenden Gethön:
So lange man den Lauff der Sonnen wird vermelden/
So lange muß das Lob des Vierdten FRIDRICHS stehn.

Ist denn nun die güldne Sonne
Der Gerechtigkeit erstarrt?
Und der Mäßigkeiten Wonne
In ein finstres Grab verscharrt?
Soll die Tapferkeit erblassen/
Und die Weißheit untergehn?
Soll uns Gottesfurcht verlassen?
Ach! so ists um uns geschehn.

Will die Demuht von uns weichen/
Und vergeht die Gütigkeit?
Soll der Tod die Hände reichen
Der Gedult? Ach/ Hertzeleyd!
Wohin ist die Hoffnung kommen?
Wo Behutsamkeit und Zucht?
Ach! es ist von uns genommen/
Was das Hertze hofft und sucht.

Stillt das übermäßige Klagen!
Laßt das stete Winseln seyn!
Denn es bringt nur Angst und Plagen/
Und gebiehrt nur Schmertz und Pein.
Wisset/ daß der Leib gestorben/
Und die Tugend annoch grünt;
Denn/ das Lob so ER erworben
Hat Unsterblichkeit verdient.

Landesbibliothek Oldenburg